

Vielfalt statt Einfalt

Am Neujahrstag 2021 verkündet Bayer Tansania eine kostenlose Verteilung von Mais- und Gemüsehybridsaatgut im Wert von rund 500'000 USD an über 100'000 Kleinbauern im Land. Manager Frank Wenga sieht dies als grosszügige Unterstützung der Kleinbauernfamilien in einer Zeit allgemeiner Lebensmittelknappheit aufgrund der Covid-19 Krise. Umgerechnet reicht dieser Betrag für die kostenlose Verteilung von 2 kg Maissaatgut pro Kleinbauernfamilie.

Nun hat allerdings Tansania's Präsident John Magufuli im Frühjahr 2020 sein Land für Covid-19-frei erklärt. Im letzten Jahr fiel zudem die Ernte wegen anhaltender Regenfälle verhältnismässig üppig aus. Bayer verfolgt mit dieser Verkündung am Neujahrstag also ein ganz anderes Ziel.

Ein Blick auf die Landkarte der globalen Saatgutproduzenten zeigt, dass 60 % des weltweiten kommerziell vermarkteten Saatguts für Nutzpflanzen von vier Konzernen angeboten werden: ChemChina (- Syngenta), Bayer AG (- Monsanto), Corteva (ehemals Dow & DuPont) sowie BASF SE. Mit anderen Worten liegt die weltweite kommerzielle Saatgutvermarktung zu fast zwei Dritteln in den Händen von Chemie-Multis. Diese produzieren nicht nur Saatgut, sondern auch Dünger und Pestizide.

Es geht also keineswegs um Hilfe an tansanische Kleinbauern in der Krise, sondern um den gezielten Aufbau von „Food-Chain-Partnerschaften“ durch das Anbinden der Bauern an das Produkteangebot von Bayer. Mit der Verteilung von kostenlosem Hybridsaatgut sollen die von Bauern selbst vermehrten Lokalsorten möglichst verdrängt werden. Sie sollen so von den erheblich teureren, leistungsfähigeren, jedoch weniger standortgerechten Sorten „profitieren“, welche den Einsatz chemisch-synthetischer Inputs bedingen.

Dieses von den genannten vier Konzernen vor allem in Drittweltländern überaus erfolgreich umgesetzte Geschäftsmodell ist profitabel. Der Umsatz des globalen Saatgutmarktes wurde 2018 auf über 60 Mia. USD geschätzt. Es hat dazu geführt, dass in den letzten Jahrzehnten Tausende von lokalen Nutzpflanzensorten verschwanden – ein massiver Verlust an Biodiversität im sensiblen Bereich der Lebensmittelproduktion.

Das Geschäftsmodell ist aber nicht nur profitabel, es ist auch intelligent. Das Risiko liegt nämlich einseitig bei den Kleinbauern. Weltweit arbeiten deren Millionen auf eigene Verantwortung für den Gewinn von vier Konzernen. Genau so funktionierte im 19. Jahrhundert die Sklaverei.

Es ist deshalb höchste Zeit für eine Gegenbewegung. So wie beim Bier ist auch beim Saatgut in Zukunft Vielfalt gefragt. Sorten sollen den sich verändernden klimatischen Bedingungen trotzen und an unterschiedlichsten Standorten bei geringem Input einen hohen Output generieren. Zudem sollen Bauern weltweit unabhängiger und eigenständiger wirtschaften.

Landsorten waren schon immer Ausdruck der Vielfalt an Produktionsstandorten. Heute brauchen wir sie wieder, aber in professioneller Form. Gefordert sind alternative Wege zu patentierten Konzernmonopolen: eine Vielzahl unabhängiger, kleinerer und mittlerer Saatgutproduzenten im Dienste unserer Bauern.

Martin Graf

Geschäftsführer Verein Gen Au Rheinau